



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., J.: Die Befreiung junger Theologen vom Militärdienst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Lösung entgegensteht. Es würde aber zu weit führen auf sie näher einzugehen und wir beschränken uns darauf sie in Erwähnung gebracht zu haben.

Die Befreiung junger Theologen vom Militärdienst.

Allerdings hatten wir beim Beginn dieses Krieges keine Zeit, uns um die Zukunft zu bekümmern, zunächst handelte es sich um die Anspannung aller Kräfte für die große, die schreckliche und herrliche Gegenwart. Jetzt aber, wo der Ausblick freier geworden und doch die warme Erregung noch aus dem Herzen keines Deutschen wieder verslogen ist, läßt sich vielleicht am wirksamsten der Same für künftige heilsame Entschlüsse austreuen. Schon lange haben patriotische und kirchliche Männer (ich hebe das letztere Prädicat ausdrücklich hervor) es beklagt, daß unsere jungen Theologen factisch so gut wie ausnahmslos vom Militärdienst — wie man sich ausdrückt — befreit sind. In diesem großen Jahre macht sich das Belagenswerthe dieser Maßregel, die durch keine kirchliche Noth irgendwie wirklich motivirt ist, einschneidend fühlbar. Wenigstens mir ist es persönlich nie so nahe getreten wie diesmal. Ich erfuhr es mehrfach, wie edlere Jünglinge brannten, an dem Kampfe Theil zu nehmen, wie sie nur ungern in ein Ersatzbataillon eintraten, weil sie fürchteten, nach vielwöchentlichem Exerciren nicht mehr in den Kampf zu kommen. Die Armee kann sie allerdings entbehren, es fehlt un- nicht an Soldaten, und wenn diese Jünglinge, wie es wohl die meisten, die gesunden und tüchtigen alle gethan, als Krankenpfleger im Heere arbeiten, so nützen sie, wenn auch die Arbeit weniger lockend ist, doch vielleicht dem Vaterlande dadurch mehr, als wenn sie mitkämpfend vor dem Feinde ständen. Insofern also könnte man höchstens Theilnahme dafür fühlen, daß diese Jünglinge einem schönen jugendlichen Enthusiasmus, der das Leben im Kampfe daran setzen möchte, der sie nach Männerarbeit verlangen läßt, nicht Folge geben konnten, während doch eine zwar glanzlosere aber nicht weniger aufopferungsvolle und nöthigere Mitarbeit ihnen offen steht. Es handelt sich aber doch dabei um etwas ganz anders, als um ein persönliches Entsagen; es handelt sich um bleibende Beseitigung einer Maßregel, welche die Ehre des geistlichen Standes, an der auch dem Vaterlande so viel gelegen sein muß, aufs tiefste kränkt, vor Allem auch in dem Gefühl dieser jungen Männer sie kränkt. Es handelt sich um Befreiung edlerer Gewissen innerhalb dieser Jünglingswelt, und für die Nation auch darum, daß die Geistlichkeit beider Kirchen in die nationalen Interessen tiefer als bisher hinein-

getaucht und festerhinein gewöhnt werde. Ferner darum, daß sie, diese jungen Theologen, die Schule eines Lebensjahres in strenger militärischer Zucht, in unbedingtem Gehorsam, in männlicher Waffenübung und in soldatischem Selbstgefühl und zugleich in fröhlichem und ernstem Umgange mit Kameraden aller Stände nicht ferner entbehren; eine Schule, deren Bedeutung gerade für sie nicht hoch genug angeschlagen werden kann und die überhaupt noch lange nicht genug in ihrer Bedeutung für Alle gewürdigt wird; daß diese angehenden Geistlichen einmal sehr energisch gezwungen werden, die Welt um sich her mit andern als bloß geistlich-kirchlichen Augen anzusehen, so wie daß sie äußerlich und innerlich männliche Straffheit gewinnen, statt der nur zu nahe liegenden Versuchung zu äußerer Gesalbtheit oder zu sentimentaler Weichheit zu verfallen. Gerade in diesem Sommer ist es mir stärker als je durch mehrfache besondere persönliche Berührungen deutlich geworden, daß edlere Jünglinge nicht etwa bloß jetzt unter der Schmach jener „Befreiung“ leiden, sondern daß das Gefühl, den Commilitonen aus andern Facultäten nicht für ebenbürtig zu gelten, schon seit Jahren ein beständiger Druck gewesen ist. Wenn sie von Patriotismus redeten, wurden sie abgewiesen, als solche, die kein Recht dazu hätten; junge Philologen deuteten denjenigen unter ihnen, die wahrscheinlich künftig Lehrer werden wollten, an, sie hätten sich als Theologen einschreiben lassen, nur um nicht dienen zu müssen. Theologiestudirende dieser Art, die — meiner Erfahrung nach — in der Regel nicht zu dem bloßen Mittelgut gehören, die vielmehr aus Wahrheitsfinn und aus innerer Bescheidenheit von der Aussicht auf Uebernahme eines geistlichen Amtes in ihren Jahren noch zurückschrecken und die sich wenigstens erst größere Ausreifung erarbeiten möchten, um dann mit voller Ueberzeugung das Evangelium predigen zu können, oder die auch wohl den Lehrerberuf überhaupt festhalten möchten — eben solche junge Theologen fühlen sich vielfach in ihrem Gewissen etwas besleckt, wenn sie jenes sogenannte Beneficium für sich gelten lassen. Nicht alle sind so geartet, wie ein junger Mann meiner Bekanntschaft, der — wenn er jetzt auch als Krankenträger und Krankenpfleger mithilft — dennoch sein Jahr abdienen wird, wie es schon Andere vor ihm gethan haben. Wie hatte sich mein junger Freund geschämt, als ihn z. B. vor einigen Jahren ein Buchbinder, dessen Sohn eben eintrat, gefragt hatte, wo er denn eintreten werde, oder ihm eine ähnliche Voraussetzung von Andern entgegengebracht war! — Meine Erfahrungen — ich muß das wohl ausdrücklich bemerken — liegen in Bezug auf diese Frage nur auf dem Gebiete der evangelischen Kirche. Zwar gilt was hier über die Nothwendigkeit gesagt ist, die allgemeine Wehrpflicht nicht durch eine Ausnahme zu durchbrechen, die weniger als irgend eine andere wirklich berechtigt ist, zwar gilt das für beide Kirchen und für

die katholische Kirche wohl noch mehr sogar als für die evangelische. Aber ich weiß nicht, ob die hier ausgesprochenen Ansichten und Wünsche auf Seiten hervorragender katholischer deutscher Männer getheilt werden, und ob die Regierung auch für junge Priester mit einer Maßregel vorgehen möchte, die sie in Bezug auf die evangelische Kirche ohne Weiteres und unter Zustimmung der kirchlichsten Männer schon jetzt treffen könnte. Sie würde den jungen evangelischen Theologen ihre Ehre wiedergeben, und würde auch für die katholischen gewiß alle freier und höher schlagenden deutschen Herzen in der römischen Kirche für sich haben.

S. S. in B.

Die fremden Kunstschätze in Paris in den Jahren 1815 und 1870.

Aus dem Nachlasse des Prof. Benzenberg theilen wir folgende von ihm gleichzeitig gemachte Aufzeichnungen über die Rücknahme der fremden Kunstschätze nach der Einnahme von Paris im Jahre 1815 mit; ein Gegenstand, den derselbe in einer 1816 zu Dortmund erschienenen, mittlerweile indeß so so gut wie verschollenen Broschüre „über den sonderbaren Bildungsgrad der Franzosen“ nebenher erwähnt.

„E. de Grootte von Cöln, der als Freiwilliger bei General Thielemann war, wurde von diesem mit einem Briefe ins Hauptquartier gesandt, als dieses zu St. Cloud war und Paris capitulirte. Dieser bat Gneisenau, die Kunstwerke, die die Franzosen aus seiner Vaterstadt weggeführt, dieser zurückzugeben. Graf Gneisenau ging mit ihm zum Feldmarschall Blücher und da de Grootte diese Kunstwerke wohl kannte, so gab ihm der Feldmarschall eine Ordre, sie wegzunehmen und nach Cöln zu schicken. Der Anfang wurde nun mit dem schönen Gemälde von Rubens gemacht, welches dieser große Künstler für die Peterskirche in Cöln gemalt, und das die Kreuzigung Petri darstellt. Die Nationalgarden, welche die Wache an der Galerie des Louvre hatten, wollten das Gemälde nicht passiren lassen. Es marschirten nun preussische Truppen auf, und dem Offiziere wurden zehn Minuten Bedenkzeit gegeben. Der Offizier Denon lief in die Tuileries um zu berichten. Der Minister, der dort über die Maisons du roi gesetzt war, und der König Ludwig der Achtzehnte fürchteten indeß, es möge ein Aufruhr entstehen und sagten: man solle den heiligen Petrus in Frieden ziehen lassen und keinen Lärm machen. Dies dauerte nun so etwa vier Wochen, daß bloß die wenigen Gemälde weggenommen wurden, die aus